

Anthropologische, ethische und theologische Aspekte von AIDS

Andreas Laun

ZUSAMMENFASSUNG

Die vornehmlichen Übertragungswege von AIDS sind Sexualkontakte und Drogenkonsum. Die Frage, ob AIDS eine Strafe Gottes ist, löst meist Empörung aus! Eine Begriffsklärung von Strafe und Rache muß vorerst erfolgen. Gott straft nicht aus Rachsucht, sondern um den Verirrten heimzuführen. Strafe setzt auch Gründe voraus. AIDS-Kranke können, wie andere Kranke, deren Leiden in einer Beziehung zu ihrem eigenen vorangegangenen Verhalten steht, die Krankheit als Sühne annehmen und in einer Perspektive mit dem Kreuz Christi deuten. Das christliche Verhalten gegenüber AIDS läßt sich so zusammenfassen: Informationen und Vorschläge, um sich selbst nicht anzustecken. Dabei sind Enthaltensamkeit und eheliche Treue die wichtigsten Mittel gegen AIDS. Außerdem sind die Kranken aber mit besonderer Zuwendung und Liebe zu behandeln. In der unsagbaren vielschichtigen Not von AIDS entstehen so neue, ungeahnte Kräfte der Liebe.

Schlüsselwörter: AIDS, Strafe, Annahme des Leidens, Verhalten des AIDS-Kranken, christliches Verhalten gegenüber Kranken

ABSTRACT

The main routes of HIV infection are sexual contact and drug abuse. The question of whether AIDS is a punishment from God mostly arouses indignation. Firstly, a definition of punishment and revenge must be made. God punishes not out of a desire for revenge, rather to lead the lost back home. The concept of punishment assumes some reason for it. People with AIDS, and other ill people whose suffering has a relationship to their previous behaviour, can see their illness as an atonement and interpret it in the light of Christ's Cross. The Christian behaviour towards AIDS can be summarized as giving information and suggestions to prevent infection. Abstinence and marital fidelity are the most important ways to combat AIDS. Beside people with AIDS should be treated with particular care and love. In the indescribable and complicated AIDS crisis, a new and unexpected power of love comes into being.

keywords: AIDS, punishment, suffering, behaviour of the HIV infected, christian attitudes towards the sick

I. Die Fragestellung

Noch nie wurde ein Theologe gebeten, über Blinddarmentzündungen oder Schnupfen zu reden und sie „theologisch“ zu beleuchten! Daß eine Krankheit zum Thema der Theologie geworden ist,¹ hat zwei Gründe:

1. Ansteckung durch Homosexualität und Drogen

Im Unterschied zu fast allen anderen Krankheiten verbreitete sich diese Krankheit am Anfang in den meisten Fällen nicht „einfach so“, mehr oder weniger zufällig, sondern, wie manche sagten, „man holt sie sich“ und zwar vor allem durch ein bestimmtes, nämlich homo-sexuelles Verhalten, das von der katholischen Kirche als Sünde bezeichnet wird.² Für die Ansteckung genügt ein einziger sexueller Kontakt!³

Inzwischen hört man allenthalben, daß AIDS mehr und mehr auch durch hetero-sexuelle Kontakte verbreitet wird. Im Vordergrund des Bewußtseins aber steht immer noch die kausale Verknüpfung von homosexuellem Verhalten und der tödlichen Krankheit.

Ob homo- oder hetero-sexuell, die Krankheit betrifft vor allem jene gesellschaftlichen Gruppen, deren sexuelle Tätigkeit am deutlichsten die Grundsätze der sexuellen Revolution verkörpert, und stellt damit deren „Errungenschaft“ in Frage.⁴ Zwar versuchen manche Gruppen nachzuweisen, daß AIDS „alle angeht“ und jeden treffen kann, dabei handelt es sich aber um ideologisch diktiertes Wunschdenken. Sowohl die Ansteckungs-Mechanismen als auch die statistischen Unterlagen der WHO beweisen: Die Mehrheit der AIDS-Kranken kommt aus den klassischen Risiko-Gruppen.⁵

In Zukunft wird AIDS, meint KÜBLER-ROSS, die größte Sorge der Jugendlichen sein, und sie fährt fort: „Vielleicht müssen sie sich sogar buchstäblich zu einem zölibatären Leben entschließen, wenn sie vor AIDS sicher sein wollen. Der ganze sexuelle Lebensstil hat sich in den Vereinigten Staaten und in anderen Län-

dern bereits verändert und wird sich noch drastischer ändern...“.⁶ Das scheint nicht übertrieben, wenn man bedenkt: In manchen Ländern ist AIDS bei Männern zwischen 25 und 44 Jahren nach dem Unfalltod die häufigste Todesursache und steht auch bei den Frauen nach Krebs und Suizid an dritter Stelle.⁷

2. Theologische Fragen zu AIDS

a. AIDS – Strafe Gottes?

Aus all dem ergibt sich in besonders drängender Weise die uralte, immer wiederkehrende, dem menschlichen Denken sosehr entsprechende, aber im Kontext der Sexualmoral besonders bohrende und pikante Frage:

Ist AIDS eine Strafe Gottes? Könnte man nicht sogar die Heilige Schrift zitieren, die diesen Gedanken durch ein allgemeines Prinzip zu untermauern scheint: „Zur Strafe für ihre frevlerische Torheit, in die sie sich verirrt hatten, als sie vernunftloses Gewürm und armseliges Ungeziefer verehrten, sandtest du ihnen eine Menge vernunftloser Tiere: Sie sollten erkennen: Man wird mit dem gestraft, womit man sündigt“.⁸

b. Straft Gott, und wenn ja, wie?

Darin sind bereits einige andere, wirklich theologische Fragen enthalten:

Kann man überhaupt sagen, daß Gott straft, und wenn ja, in welcher Form? Läßt sich irgendein Unglück als „Strafe Gottes“ erkennen, vielleicht sogar so, daß wir berechtigt wären, es als solche Strafe zu verkünden? Gibt es ein Kriterium der Unterscheidung zwischen dem, was man gleichsam ein „normales Unglück“ nennen könnte, und einer „Strafe Gottes“?

c. Die kirchliche Sexualmoral als Nährboden der Diskriminierung?

Wieder eine andere Frage in diesem Zusammenhang lautet:

Ist die Qualifizierung von homosexuellem Verhalten, Promiskuität und Drogenkonsum als Sünde bereits der erste Schritt in Richtung einer Diskriminierung des AIDS-Kranken bzw. der Qualifizierung seiner Krankheit als „Strafe“? Denn, das läßt sich nicht leugnen, wenn homosexuelles Verhalten keine Sünde ist, dann stellt sich die Frage, ob AIDS Strafe sein könnte, nicht mehr in der gleichen Art und Weise, höchstens in dem allgemeinen Sinn, in dem man bei jeder Krankheit, jedem Unglück, jedem Todesfall so fragen kann.

d. Die Tödlichkeit der Erkrankung als Ursprung der Frage nach dem Warum. Wiederum: Ist AIDS eine Strafe Gottes?

Eine weitere Frage hängt nicht mit der Art der Übertragung von AIDS, sondern mit der Gefährlichkeit der Erkrankung zusammen: Denn immer, wenn Menschen unausweichlich vom Tode bedroht sind, stellen sie die Frage nach ihrer Endlichkeit, nach dem Sinn ihres Lebens, nach dem Warum. Das war früher so, als die Menschen machtlos der Pest ausgeliefert waren, und heute ereignet sich dasselbe mit AIDS, aber natürlich auch bei anderen Krankheiten mit tödlichem Verlauf. Auf der Ebene des Sinns, also jenseits der rein medizinischen Kausalitäten, denkt man unwillkürlich an die Geschichte mit dem Blindgeborenen im Johannes-Evangelium: „Wer hat gesündigt – er oder seine Eltern?“, fragen die Leute Jesus und bekommen darauf die rätselhafte, aber, was unsere Frage betrifft, klare und wegweisende Antwort: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“.¹⁰

e. Notwendigkeit der theologisch-pastoralen Klarstellung

Solange die damit gestellten Fragen nicht beantwortet sind, fehlt dem Dienst der Kirche an den AIDS-Kranken ein wesentliches Element. Was also ist die Botschaft des Evangeliums in Bezug auf AIDS (und jede andere schwere Erkran-

kung)? Was kann die Kirche den so Erkrankten sagen? Hat sie überhaupt etwas zu sagen – etwas, das einerseits entscheidend wichtig ist und andererseits weder vom Psychologen noch vom Therapeuten noch sonst jemandem gesagt werden kann?

II. Kurze medizinisch-empirische Beschreibung von AIDS

Bei AIDS handelt es sich um eine vor ca 15 Jahren erstmals beschriebene Krankheit, durch die das Immun-System des menschlichen Körpers zerstört wird. 1994 wurden rund 4,5 Mio AIDS-Fälle gemeldet. Weltweit sind etwa 19 Millionen Menschen mit HI-Virus infiziert.¹¹ Kommt die Krankheit zum Ausbruch, führt sie unweigerlich zum Tode. Übertragen wird AIDS durch die Körpersäfte (Blut, Urin, Sperma, Scheidensekret, Muttermilch) eines Erkrankten und zwar dadurch, daß diese in den Blutkreis eines anderen Menschen gelangen. Dies geschieht z.B. beim Geschlechtsverkehr in Verbindung mit einer auch nur geringfügigen Verletzung. Da die Verletzungsgefahr beim Analverkehr unvergleichlich höher ist als bei anderen sexuellen Verhaltensweisen, stellen die Homosexuellen ebenso eine besondere Risikogruppe dar, wie jene Drogenabhängigen, die unvorsichtigerweise die von einem Erkrankten bereits benützte Injektionsnadel verwenden und sich dadurch infizieren. Die Ansteckung mit AIDS kann allerdings auch durch eine infizierte Blutkonserve, durch die Muttermilch oder von der Mutter auf den Embryo im Laufe der Schwangerschaft übertragen werden: 30 – 50% der von AIDS-kranken Müttern geborenen Neugeborenen sind ebenfalls krank.

Auch wenn man AIDS mit anderen, schweren und unheilbaren Krankheiten vergleicht, nimmt es eine Sonderstellung ein: In ihrem äußeren Erscheinungsbild manifestiert sich diese Krankheit in anderen Krankheiten, nach wie vor führt sie unweigerlich zum Tode, durch den möglichen Zusammenhang mit Sexualität

im allgemeinen und mit Homosexualität im besonderen scheint sie den Betroffenen zu stigmatisieren und nicht zuletzt stellt sie höchste Anforderungen an die Umgebung, der die Sorge für den Kranken zufällt.¹²

III. Das theologische Problem: Ist AIDS eine Strafe Gottes?

1. Gedanken zur Empörung der Öffentlichkeit bei dem Gedanken, AIDS könnte Strafe Gottes sein.

Es ist durchaus der Mühe wert darüber nachzudenken, warum die Aussage, AIDS könnte eine „Strafe Gottes“ sein, solche Empörung auslöst, während doch die meisten Aussagen der Theologie von der Öffentlichkeit ganz und gar unbeachtet bleiben.

Neben durchaus legitimen und edlen Motiven, die aus der Nächstenliebe hervorgehen und von denen noch zu sprechen sein wird, gibt es für die übergroße Empfindlichkeit wohl zwei Gründe:

a. Rache oder „Strafe“?

Strafe wird sehr oft mit Rache verwechselt. Rache aber ist ihrem Wesen nach auf die bloß subjektive Befriedigung des Rächers bezogen und zwar unabhängig von der Gerechtigkeit. Darum ist es unmöglich, sich einen – im strengen Sinn des Wortes! – „rächenden Gott“ vorzustellen. Wer diesem Mißverständnis erliegt, wehrt sich berechtigtermaßen gegen den Gedanken, AIDS könnte eine „Strafe“, das heißt in seinen Augen eine „Rache“ Gottes sein.

Aber „Strafe“ im christlichen Sinn ist etwas ganz anderes: Sie zielt letztlich auf die Rückkehr in die Gemeinschaft ab und zwar auf Grund des als Sühne angenommenen Leidens. Ohne diese Annahme durch den Bestraften ist sie allerdings ihres tiefsten Sinnes beraubt. Worauf es hier aber ankommt, ist zu erkennen.

Die innerweltliche Strafe Gottes – hier ist nicht von der Höllen-Strafe die Rede, die noch einmal

etwas anderes ist! – ist ihrem Wesen nach immer „ein Übel und dennoch ein Gut“.¹³ In ihrer innersten Struktur gleicht sie der Vertreibung aus dem Paradies, die mit der Ankündigung des Heiles verbunden ist. Darum hat der Salzburger Erzbischof G. EDER recht, wenn er erklärend schreibt: „Wenn Gott straft, so tut er es nicht aus Haß und Rachsucht, sondern um die Verirrten heimzuführen, wenn nicht anders möglich, auch durch eine Geißel. Wie es ein heilbringendes Leiden (Christi) gibt, so gibt es auch heilende, heilsame Strafe“.¹⁴

Anders formuliert: Jemandem zu sagen, er sei AIDS-krank, und dies sei einfach so im Sinn eines grund- und sinnlosen Faktums, als Folge einer Kausalkette, angesichts derer man nur die Achsel zucken und „Pech!“ sagen kann, erfüllt den Betroffenen mit einer dumpfen Trostlosigkeit, die schlimmer gar nicht gedacht werden kann.

Wenn er aber seiner Krankheit irgendeinen Sinn zuordnen könnte – z.B.: indem er sie als „Strafe“ verstehen dürfte –, wäre dies zwar einerseits schmerzlich, andererseits aber auch tröstlich. Denn in der christlich verstandenen Strafe begegnet der Mensch Gott, der ihm zwar wehtut, gleichzeitig aber ihn zurückführen und heilen will.

Strafe unterscheidet sich damit einerseits von Rache, andererseits auch von einer sinnlosen, bloß negativ zu wertenden Folge einer Tat.

b. Strafe setzt Sünde voraus

Es gibt aber einen zweiten, tieferen Grund, warum sich der heutige Mensch so vehement wehrt gegen den Gedanken, AIDS könnte eine Strafe sein. Denn wer von „Strafe“ redet, hat natürlich an Sünde gedacht und damit an ein Tabu der Zeit gerührt! Prophetisch hat ja schon PIUS XII. gesagt, „daß die Sünde des Jahrhunderts der Verlust des Bewußtseins von Sünde ist“.¹⁵ Da aber weite Schichten unserer Gesellschaft den Gedanken, in ihrem Leben gebe es Sünde, kategorisch von sich weisen und darum auch dem Gedanken, Christus könnte sie von ihren Sünden erlöst haben, verständnislos gegenüberstehen, rührt die Rede von der Strafe an einen besonders empfindlichen Nerv.

In dem Begriff der Strafe steckt logisch die Behauptung von der Sündigkeit des Menschen, ein Stück Anklage also – und wer läßt sich das schon ohne weiteres gefallen!

c. *Autonomie-Anspruch des Menschen*

Jemandem zu sagen, es gebe einen Gott, der ihn und sein Tun richte, steht in einem krassen Widerspruch zur Ideologie von der Autonomie des Menschen, der nur das tut, was er für gut und richtig hält, der sich von niemandem und nichts dreinreden läßt und in diesem Sinn eine „Gewissensfreiheit“ proklamiert, die alles andere denn christlich ist. Folgerichtig wurde diese angebliche „Gewissensfreiheit“ von GREGOR XVI. als nicht katholisch zurückgewiesen.¹⁶ Diese nach wie vor gültige Lehrentscheidung hat das 2. Vatikanische Konzil durch die Proklamation der Gewissensfreiheit im Gegensatz zu Zwang in Fragen des Gewissens ergänzt und nicht, wie vielfach behauptet wird, widerrufen.¹⁷

Nun war aber die sogenannte sexuelle Revolution von eben dieser Ideologie getragen. Ihr galt: „What feels good, is good“, was zählt, ist das subjektiv Befriedigende. Alle sexuellen Verhaltensweisen sind damit in das Belieben des Menschen gestellt, solange sie nicht krank machen oder den anderen verletzen. Aber eine normierende Schöpfungsordnung, in der Natur des Menschen begründet, gibt es natürlich nicht.

AIDS stellt nun die Grundlagen dieser Revolution in Frage.

2. *Strafen Gottes in der Heiligen Schrift*

Nur ein richtiges Straf-Verständnis öffnet auch den Zugang zu dem strafenden Handeln Gottes im Alten und Neuen Testament.

Fest steht: An vielen, vielen Stellen der Bibel werden bestimmte, schmerzliche Ereignisse als Strafe gedeutet, die Gott über das störrische, sündige Volk verhängt hat. Man denke an den Sündenfall und die anschließende Vertreibung aus dem Paradies, die Strafdrohung, mit der Kain ge-

schützt wird, die Geschichte von der Sintflut, dem Turmbau von Babel, dem Untergang von Sodom und Gomorrha oder an die Ereignisse auf der Wanderung des Volkes durch die Wüste – um nur einige zu nennen. Auf Schritt und Tritt begegnet im Alten Testament der Gedanke des ebenso strafenden wie heilenden Gottes.¹⁸

Das Neue Testament bestätigt dieses Bild: Jesus hat Gott als liebenden, barmherzigen Vater gezeigt, aber er hat auch von einem Gott gesprochen, der die Sünde haßt, der den Guten belohnt und den Sünder bestraft. Immer wieder heißt es: Säumige, ihre Aufgabe nicht erfüllende Knechte, wird Gott strafen¹⁹ ebenso wie jene, die nicht bereit sind, wenn der Herr kommt²⁰ oder die seine Einladung überhaupt ignorieren.²¹ Viele andere Stellen, an denen vom Gericht und damit auch von der Strafe die Rede ist, lassen sich nennen.²²

Damit kein einseitiges Bild entsteht, sind drei Aspekte des Themas „Strafe“ ins Auge zu fassen, die im Alten Testament bereits erkennbar sind, im Neuen Testament aber noch deutlicher in den Blick kommen:

- Der strafende Gott ist noch mehr der Gott, der sich erbarmt und den das Böse, das er angedroht hat, „reut“. Das letzte Wort Gottes ist nicht Strafe, sondern Gnade.
- Der strafende Gott droht zwar mit der Strafe, aber er will, daß er die Strafe nicht einsetzen muß. Darin erweist sich einmal mehr, daß seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind; oder diejenigen des Propheten Jona, der beleidigt reagiert, weil Gott die durch den Propheten angekündigte Strafe nicht ausführt, sondern glücklich ist, sich der Menschen und Tiere erbarmen zu können.
- Der strafende Gott straft und erbarmt sich nicht immer im Sinne der strikten Bezogenheit auf die guten und bösen Werke des einzelnen.²³ Gegenstand seines Handelns ist manchmal das Volk als ganzes. Sowohl die Strafe als auch das Erbarmen werden auf diese Weise Guten und Bösen zuteil, für den einzelnen oft unverdient! So etwa in dem Ringen Abrahams um die Schonung des Volkes um der 10 Gerechten willen!²⁴

Daraus folgt: An vielen Stellen kann man von „Strafe“ nur im uneigentlichen Sinn sprechen, d. h. nicht in dem heute üblichen Sinn des Begriffes.

3. Ist AIDS eine Strafe Gottes?

Den erläuterten, christlichen Sinn von Strafe vorausgesetzt, ist die Frage nochmals zu stellen: Ist AIDS, das in der Mehrzahl der Fälle durch homosexuellen Geschlechtsverkehr und Drogengebrauch übertragen wird, eine Strafe Gottes? Um Mißverständnisse zu meiden, könnte man hinzufügen: ... wenigstens in den Fällen, in denen die Krankheit in dem sündhaften Verhalten begründet ist? Wenn ja, müßte dies natürlich für *jede* schuldhaft erworbene Erkrankung gelten. Man denke an Syphilis, an Lebererkrankungen in Folge von Alkoholmißbrauch, an schwerwiegende gesundheitliche Folgen von Unfällen, die z.B. durch Leichtsinnszustände gekommen sind, und andere Leiden dieser Art.

Die Frage könnte man paradox so beantworten: Jede Krankheit (darum auch AIDS) und keine Krankheit (darum auch AIDS nicht) ist „Strafe Gottes“! Dies gilt es näher zu erläutern:

a. Jede Krankheit ist „Strafe Gottes“

Jedes Leid und jede Krankheit haben etwas mit der Sünde zu tun. So fern der Gedanke dem modernen Menschen liegen mag: Im Lichte des Glaubens ist das Leid, der Tod – so wie ihn der Mensch erlebt – und natürlich auch jede Erkrankung eine Folge der Sünde und damit auch Strafe für die Sünde²⁵. Auch Jesus erinnert an ein schweres Unglück mit mehreren Todesopfern und stellt einen Zusammenhang mit den Sünden der Menschen und ihrer ausstehenden Bekehrung her: „Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt“.²⁶ Paulus mißbilligt den unwürdigen Empfang der Eucharistie in der Gemeinde von Korinth und fährt fort: „Deswegen sind unter euch viele schwach und krank, und nicht wenige sind schon entschlafen.“ Gerade an dieser Stelle zeigt sich auch, was – christ-

lich gesehen – „Strafe“ Gottes ist: „Doch wenn wir jetzt vom Herrn gerichtet werden, dann ist es eine Zurechtweisung, damit wir nicht zusammen mit der Welt verdammt werden“.²⁷ Das deutsche Wort „Zurechtweisung“ trifft exakt ein wesentliches Element dessen, was christlich gesehen mit Strafe gemeint ist!

b. Keine Krankheit ist „Strafe Gottes“

Falsch wäre es aber – und hier berühren wir die eigentlich gemeinte, zentrale Frage –, wollte jemand aus der genannten Glaubenswahrheit eine direkte Entsprechung im Sinn einer „gerechten“ und angemessenen Strafe ableiten. Die eben dargelegte religiöse Sicht der Krankheit hat nämlich nichts mit der verführerischen Annahme zu tun, im Leben des einzelnen Menschen gäbe es eine direkte Entsprechung von Sünde und Krankheit, so daß man von der Schwere der Krankheit auf die Größe der Sündigkeit eines bestimmten Menschen schließen könnte. Bildhaft gesprochen: Jemand, der Schnupfen hat, wäre dann ein kleiner Sünder, was aber mag wohl der Nachbar getan haben, so daß er ins Spital gebracht werden mußte? Der von E. RINGEL zitierte Satz eines französischen Priesters „Die Gerechten brauchen sich nicht zu fürchten, aber die Bösen haben Ursache zu zittern“ ist aus mehreren Gründen problematisch!

Gegen die Annahme eines direkten Bezuges spricht

- erstens die Autorität Jesu selbst: Jesus weist diese Deutung der Krankheit im Gespräch über die Ursache der Blindheit eines „Blindgeborenen“ zurück.²⁸ Er stellt sich gegen den scheinbar so frommen Wunsch seiner Jünger, Gott möge die Sünder doch bestrafen, womöglich unmittelbar und vor ihren Augen: „Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?“ fragen sie angesichts eines Dorfes, das Jesus und die Seinen nicht aufnehmen will. Jesus aber wies sie zurecht, heißt es bei Lukas.²⁹
- zweitens die Erfahrung: Gerade auch die AIDS-Problematik (aber nicht nur sie!) be-

weist schlagend, wie ungerecht diese Gleichung wäre: In Rumänien wurden viele Kinder angesteckt, weil die kommunistischen Machthaber die Gefahren vertuschten. Man denke etwa auch an die unzähligen und unglückseligen „Straßenkindern“ in den Ländern von Nord- und Südamerika, die sich weithin durch Prostitution am Leben erhalten: arme, unglückliche, mißhandelte und mißbrauchte Menschen – wieviele werden zu allem Überfluß angesteckt (auch mit AIDS natürlich), wieviele geraten ins Drogenmilieu! Wer möchte behaupten, diese Menschen werden von Gott bestraft und zwar mit dem besonders grausamen AIDS-Tod? Oder wie sollte man sich theologisch vorstellen können, daß der gütige und gerechte Gott den armen kleinen Strichjungen, der sich prostituiert, um zu überleben, so streng und unerbittlich verfolgt, den Waffenschieber, den Drogen-Dealer, den Mafioso, den korrupten Politiker, den Macho- oder Pascha-Ehemann hingegen ungeschoren läßt – wenigstens auf dieser Erde?

Man kann es nicht deutlich genug sagen: Eine solche Gleichung: „Größe des Leidens gleich Größe der Schuld“ ist einfach absurd,³⁰ auch ohne die Erinnerung an kerngesunde Verbrecher auf der einen Seite, schwerkranke Heilige und qualvoll leidende Kinder auf der anderen Seite! Schon der Psalmist³¹ beklagte das Mißverhältnis von Leid und Schuld und findet die Lösung dieser richtigen Frage nur durch den Blick auf das endgültige Schicksal der Bösen³². Dazu ist allerdings zu sagen: Auch diese Antwort ist eine Antwort des Glaubens, weil es für den menschlichen Verstand ein undurchdringliches Geheimnis ist, wie Gott etwa die Leiden eines gefolterten Kindes im Himmel wieder gutmachen kann – eine unbeantwortbare, ewige Frage aller, die an einen gerechten Gott glauben. DOSTOJEWSKI hat sie besonders eindringlich in seinen Brüdern Karamasov gestellt.

Der Mensch steht angesichts des nicht als Strafe zu erklärenden Leidens vor einem besonders dunklen Rätsel. Es wäre für ihn so befriedigend,

wenn die Gleichung aufginge. Dies beweist z.B. auf ihre Weise auch die Reinkarnationslehre, die wohl auch deswegen so viele Menschen anzieht: Sie macht das offenkundig unerklärbare Leid der Unschuldigen verständlich, indem sie es einer per definitionem nicht nachweisbaren Schuld in einem früheren Leben zuordnet und damit eine Scheinerklärung dieses Mysteriums an die Hand gibt.

c. Spirituelle Deutung der eigenen Lebensgeschichte

In deutlicher Abgrenzung von der eben zurückgewiesenen Fehldeutung mit ihrer oberflächlichen Gleichung „Krankheit gleich Sünde“ bleibt dennoch die spirituelle, persönliche Auslegung einer Erkrankung als „Strafe Gottes“ möglich:³³ Wenn einer, der sich auf Grund persönlicher Sünde eine bestimmte Krankheit (etwa: ein betrunkenen Autofahrer, der verunglückt und infolgedessen im Rollstuhl sitzt; ein Alkoholiker, dessen Leber kaputt ist; eine Frau, deren maßloses Bemühen um ihre Schönheit die Gesundheit ruiniert hat usw.) zugezogen hat, diese als „Strafe“ Gottes versteht und annimmt, ist diese Deutung legitim, solange er nur die Gleichung „Das Maß der Erkrankung und der Leiden ist Maßstab meiner Sünde“ vermeidet. Daß er selbst „schuld daran“ ist, mag die Türe sein, führt ihn aber zu einer tieferen Haltung der Christusbefolgung.

d. Die Annahme jedes Leidens, darum auch der AIDS-Erkrankung, als Sühne und damit als ein Teil der Christusbefolgung

Jeder Mensch sollte seine Krankheiten und die Übel, von denen er betroffen ist, in dieser Perspektive aus dem Glauben deuten lernen: als ein Leid, das in Verbindung mit dem Kreuz Christi in der Solidaritätsgemeinschaft der Kirche eine erlösende, die eigenen und fremden (!) Sünden wiedergutmachende Kraft hat. Dann gilt wirklich: „Auf dem Krankenbett wird der Herr ihn stärken, seine Krankheit verwandelst du in Kraft“³⁴.

Um diesen Satz nicht fehlzudeuten, ist zu beachten:

- Die sühnende Wiedergutmachung der Sünden durch einen Menschen ist immer nur in einem analogen Sinn möglich. Christus ist es, der die Sünden der Menschen wiedergutmacht, nicht unsere Leiden. Diese tragen zum Heil der Welt nur in Unterordnung und Abhängigkeit vom Kreuz Christi her bei: Um zu ergänzen, was am Leiden Christi noch fehlt, wie Paulus sagt, aber keineswegs um es zu ersetzen oder gar überflüssig zu machen: Sonst wäre ja Christus umsonst gestorben, hält Paulus einer solchen Pseudotheologie der Gerechtigkeit durch Werke entgegen.³⁵
- Diese Art des gläubig-spirituellen Umgehens mit Krankheit und Tod gilt selbstverständlich nicht nur für AIDS, sondern für *jedwede* Krankheit und *jedes* Unglück, das einen Menschen treffen mag.
- Die Deutung und Annahme des Leidens als „Sühne für die Sünden“ bezieht sich dabei immer auf *alle* Sünden, die jemand begangen hat. Konkret gesagt: Wenn der AIDS-Kranke sein Leiden in dem genannten Sinn annimmt, dann hat er an all seine Verfehlungen zu denken: an seinen Unglauben, an seine Herzenshärte, an seine Selbstgerechtigkeit und nur unter all diesen anderen, zum Teil viel schwereren Sünden auch an sein homosexuelles Fehlverhalten.
- Dieses Sühneleiden ist nur im Sinn der Teilhabe am Leiden Jesu zu verstehen. Darum bezieht es sich zwar auch, aber eben nicht nur auf die eigenen Sünden, sondern die Sünden der Welt. Zwar muß der Mensch zuerst an seine eigenen Sünden denken und erst dann an die der anderen. Aber weil er keine „Gewichte“ hat, seine Sünden gegen das Leiden abzuwägen, kann und soll er die „Anrechnung“ seines Kreuzweges für sich oder andere getrost in die Hand Gottes legen.
- Ob die eine oder andere Sünde das Leiden verursacht hat, ist bei dieser christlichen Antwort auf das Leiden zweitrangig. Es hat höchstens eine psychologisch-pädagogische Wirkung, indem es den Betroffenen zum Nachdenken

zwingt: Etwa wie den zur Rechten Jesu Ge-
kreuzigten, der in seiner selbst-verschuldeten
Qual an seine Sünden denkt, sein Leiden von
daher nicht als ungerecht empfindet und es
annehmen kann.

Aus all dem Gesagten ergibt sich aber auch:

- Wer von der „Strafe Gottes“ im Zusammen-
hang mit AIDS spricht, muß sich – wie bei
anderen heiklen Themen des Glaubens³⁶ –
der großen Gefahr des Mißverständnisses
bewußt sein, er muß seine Worte sorgfältig
abwägen und wissen, zu wem er spricht.³⁷
- Hält man sich aber den christlichen Begriff
der „Strafe Gottes“ in dem ausgeführten Sinn
wirklich vor Augen, sieht man sofort, daß die
Bezeichnung ‘Gottesstrafe’ für AIDS jegliche
Verachtung und Diskriminierung der Er-
krankten ausschließt. Durch die Rede von der
Strafe eröffnen sich vielmehr unerwartete
Perspektiven, „um das Leiden im Hinblick
auf eine Hoffnung zu leben, die über den Tod
hinausgeht.“ Mehr noch: Da die „Strafe“ sich
wie das Kreuz Christi auf die Sünden aller
bezieht, löst sie bei den anderen, deren Sün-
den mitgemeint sind, eine Haltung der beson-
deren Solidarität aus – einer Hilfe und Liebe
für denjenigen, der auch für „unsere“ Sünden,
die der Gesunden leidet!³⁸

IV. Homosexualität als Sünde und die Dis- kriminierung von AIDS-Kranken

Es wurde schon gesagt: Wenn es keine Sünde
gibt, dann auch keine Strafe. So gesehen ist die
Kirche mit ihrer Überzeugung, homosexuelles
Verhalten sei objektiv eine Sünde, tatsächlich
mit-„schuld“ an der Idee, es könnte eine „Strafe“
sein. Darum richtet man an die Kirchen die
Aufforderung: Hört auf, homosexuelles Ver-
halten als Sünde zu bezeichnen, denn dadurch
diskriminiert ihr diese Menschen und verstärkt
die soziale Ausgrenzung und Abstempelung
der AIDS-Kranken.

1. Moralische Bewertung von homosexuellem Verhalten und AIDS:

Daß AIDS besonders häufig durch homosexuelle Kontakte übertragen wird, hat mit der moralischen Qualität dieser Verhaltensweise nichts zu tun. Das sittliche Urteil über homosexuellen Verkehr als solchen ist unabhängig davon, ob dieser eine wie auch immer krankmachende Wirkung hat oder nicht. Dasselbe gilt naturgemäß für jede Form der Drogeneinnahme.

Diesem Gedanken könnte man hinzufügen: Es gibt viele, unvergleichlich schlimmere Sünden, die die Gesundheit keineswegs beeinträchtigen.

Außerdem: Homosexuelle Personen sind Menschen, die – wie andere Sünder auch! – neben und trotz ihres sexuellen Fehlverhaltens oft viele, großartige Haltungen an den Tag legen.³⁹

Man könnte höchstens sagen: Eine Sünde, die über ihre Sündigkeit hinaus andere oder auch den Sünder selbst in Gefahr bringt, wiegt, wenn dieses Risiko mutwillig in Kauf genommen wird, ceteris paribus schwerer als eine Sünde, bei der dies nicht der Fall ist.

2. Mißverständnis: Benennung der Sünde als Sünde – Form der Diskriminierung?

Bei dieser Argumentation spielt ein zeitgenössischer Irrtum eine große Rolle: Man macht gerne glauben, daß jedes Bewerten einer bestimmten Verhaltensweise als „Sünde“, als unvereinbar mit den Geboten Gottes ipso facto eine „Verurteilung“ bzw. eine „Diskriminierung“, jedenfalls ein Unrecht an jenem sei, der so handelt und dabei doch ein gutes Gewissen hat (wie in den meisten Fällen wohl vorschnell angenommen wird). Die Kirche, so meint z.B. auch K. KOCH, trage durch ihre „kirchenlehramtliche Sexualmoral“ – vielleicht ungewollt und unbewußt, aber eben doch – zur Ausgrenzung und damit zur Promiskuität der Homosexuellen bei.⁴⁰

Daraus folgert man: Die Kirche möge aufhören, Homosexuelle zu „verurteilen“ und zu „diskriminieren“.

Wer so redet, erliegt einem Mißverständnis. Dies läßt sich leicht zeigen, wenn man die glei-

chen Redewendungen auf andere Fehlverhalten anwendet: Soll die Kirche auch Apartheid, Rassismus, Macho-Mentalität, Ausbeutung nicht „verurteilen“ – nicht Sünde nennen? Soll sie endlich aufhören, die alten, unverbesserlichen Nazis zu diskriminieren, indem sie Antisemitismus nicht als das benennt, was er ist: eine schwere, himmelschreiende Sünde?

Die Kirche soll nicht zwischen „guten Sünden“, die sie nicht verurteilt, und „bösen Sünden“, die sie anprangert, unterscheiden, sondern sie kann und will überhaupt niemanden „verurteilen“, weder den, der homosexuell lebt, noch den Rassisten. Verurteilen soll sie homosexuelle Sünden und den Rassismus, in der gebührenden Abstufung natürlich! Allen will und muß sie, gelegen oder ungelegen, das Gebot Gottes verkünden. Barmherzig soll sie sein mit dem, der ausschweifend lebt, und auch mit dem Rassisten, nicht aber mit Ausschweifung und Rassismus.

3. Wider die Diskriminierung – die horizontale Aufgabe des Seelsorgers

Es empfiehlt sich, über den Begriff der Diskriminierung weiter nachzudenken:

Im Begriff „Diskriminierung“ ist das lateinische „crimen“ enthalten. Schon diese Herkunft weist auf die Bedeutung von „Diskriminierung“ hin. Eine solche liegt nämlich immer dann vor, wenn ein anderer Mensch mehr oder weniger wie ein Verbrecher behandelt wird, ohne daß es dafür einen legitimen Grund gäbe.

Zwei Formen der Diskriminierung sind zu unterscheiden:

- Im ersten, besonders grotesken Sinn wird jemand „diskriminiert“ aufgrund seiner Hautfarbe, seiner Herkunft, seiner Rasse oder sonst einer Eigenschaft, die entweder außerhalb seiner freien Entscheidung liegt oder sittlich gesehen absolut neutral ist. Diese Form der Diskriminierung ist wegen ihrer Widersinnigkeit besonders verwerflich.
- Zweitens liegt „Diskriminierung“ aber auch dann vor, wenn zwar irgendeine Schuld vorliegt, der Betroffene aber von Leuten schlecht behan-

delt wird, denen einerseits diese Pseudo-„Rechtsprechung“ und Verurteilung nicht zusteht und die andererseits unangemessene und aus illegitimen Motiven gespeiste „Maßnahmen“ gegen den Betroffenen setzen. Der Gedanke an die „Schuld“ des Betroffenen scheint im Bewußtsein der Diskriminierenden (die möglicherweise ihr gerütteltes Maß an Mitschuld haben!) alles zu legitimieren, was sie dem „Schuldigen“ antun – ohne zu merken, daß sie auf diese Weise ihre eigene Rücksichtslosigkeit und ihre Selbstgerechtigkeit bemänteln oder verdrängen. Solche Diskriminierung betrifft besonders leicht z. B. Haftentlassene, ledige Mütter, Rauschgiftsüchtige, Dirnen oder eben auch AIDS-Kranke, sofern man ihnen die Schuld an ihrer Krankheit, zu Recht oder zu Unrecht, zuschiebt.

Wie vielschichtig die Motive, die hinter einer bestimmten Diskriminierung stehen, sein können, zeigen anschaulich die Beispiele und Erlebnisse, die KÜBLER-ROSS gerade bezüglich AIDS-Kranker berichtet.⁴¹

Wenn solche Diskriminierungen innerhalb einer christlichen Gemeinschaft geschehen, nehmen sie möglicherweise in Anspruch, ihre Wurzel in einer besonderen Treue zur Bibel bzw. zu den Geboten Gottes zu haben, was ihre Entlarvung als Sünde besonders schwierig macht. Gegen sie aufzutreten, wo immer sie sich breitmachen und unter welchem Deckmantel sie sich auch verbergen, gehört zu den selbstverständlichen Aufgaben einer wahrhaft christlichen Kirche.

V. Das Verhalten des AIDS-Kranken: Rücksichtnahme

a. Schutz anderer Menschen

Der AIDS-Kranke hat natürlich die Pflicht, alles zu tun, um nicht andere Menschen anzustekken. Dies kann, so leidvoll dies für ihn auch sein mag, in einer konkreten Situation auch be-

deuten, daß er andere Menschen (und nicht nur den Arzt) von seiner Krankheit in Kenntnis setzt. Sullivan hat gezeigt, wie gerade diese selbstverständliche Forderung ideologisch unterlaufen wird, was nochmals zeigt, wie notwendig ein Umdenken bezüglich AIDS nötig wäre.⁴²

b. AIDS und Kondom-Verkehr

Rein technisch betrachtet stellen Kondome einen gewissen Schutz gegen AIDS dar. Hart und unmißverständlich ausgedrückt: Bei AIDS-Gefahr ist auch in der Sicht der christlichen Ethik ein kondom-geschützter Verkehr ein kleineres Übel als ein ungeschützter Verkehr⁴³, und das gilt selbstverständlich vor allem für den homosexuellen Analverkehr.

Von daher könnte man annehmen, es sei richtig, Kondome als den „einzig sicheren Schutz gegen AIDS“ zum Beispiel an Jugendliche gratis zu verteilen, wie dies in Österreich und anderen Ländern tatsächlich vorgeschlagen wurde.⁴⁴

So begrüßenswert es auch ist, wenn sich Politiker über die Bedrohung durch AIDS Gedanken machen, die vorgeschlagene Maßnahme und die entsprechende Propaganda ist abzulehnen, und zwar aus mehreren Gründen:

- Kondome sind kein sicherer Schutz gegen AIDS

Ob Kondome ein wirksamer Schutz gegen AIDS sind oder nicht, ist nicht eine Frage der Weltanschauung, sondern der empirisch-medizinischen Forschung. Die Schweizer Medizinische Wochenschrift⁴⁵ ist dem Thema in der internationalen Fachliteratur nachgegangen und zu folgendem Ergebnis gelangt: Die Annahme, Kondome seien ein sicherer Schutz gegen sexuell übertragbare Krankheiten entbehrt der wissenschaftlichen Grundlage. Zwar wurde eine Risiko-Minderung festgestellt, doch wird das Restrisiko von 13% bis 27% beziffert, wobei die Zahl 27 vor allem die jüngeren Anwender betrifft.⁴⁶ Gerade jungen Leuten zu sagen, Kon-

dom-Verkehr sei „sicherer Sex“, halten die Verfasser der Studie daher für besonders unverantwortlich, ein Münchner Gynäkologe spricht von „russischem Roulette“. Empfehlen könne man Kondome nur jenen Gruppen, die ihr Verhalten auf keinen Fall ändern – etwa Männern, die Prostituierte aufsuchen.

In die gleiche Richtung weist ein amerikanische Studie, bei der Paare untersucht wurden, bei denen einer der Partner infiziert war. Eine Gruppe hatte Sexualkontakt nur mit Kondomen, aber nach 15 Monaten erwiesen sich bereits 10% der zuvor gesunden Personen als angesteckt, sodaß man das Experiment schleunigst abzubrechen genötigt war.⁴⁷

Daß Kondome keineswegs absolute Sicherheit bieten können, ergibt sich auch aus dem Vergleich mit dem Kondom als Verhütungsmittel: Die AIDS-Viren sind viel kleiner sowohl als die Poren des Kondoms als auch als die Samenzellen. Zur Schwangerschaft ist außerdem eine biologische Bereitschaft der Frau erforderlich, die viel seltener gegeben ist als die zur AIDS-Ansteckung nötige Kleinst-Verletzung der Schleimhaut. Daher wird trotz Kondom die AIDS-Infektion häufiger stattfinden als es zur einer Schwangerschaft kommt. Kondome als Verhütungsmittel haben aber einen Pearl-Index von 3, das heißt wenn 100 Paare mit Kondom verkehren, werden 3 davon innerhalb eines Jahres schwanger.⁴⁸ Daraus ergibt sich die bange Frage: Wie hoch wird wohl der „Pearl-Index“ bezüglich AIDS sein? Höher wohl auf jeden Fall!

Daraus folgt: Auch ein kondomgeschützter Verkehr ist höchst gefährlich und kann unmöglich als Akt der Liebe bezeichnet werden. Der Verzicht auf Geschlechtsverkehr ist in diesem Fall „eine Folge der Achtung vor dem Leben und der Rücksicht auf den Partner“.⁴⁹

-Kondom-Propaganda ist unverantwortlich

Propaganda für Kondom-Gebrauch (etwa: „Schutz aus Liebe“; „Safer-Sex“) ist unverant-

worlich, weil sie die Betroffenen in Sicherheit wiegt und zu einem sorglos-liberalen Sexualverhalten geradezu einlädt. Eine indirekte Steigerung der Ansteckungsquote ist die Folge. Wie kann man unter diesen Voraussetzungen von „gutem Schutz“ sprechen, wie es z. B. auch die Broschüre „AIDS geht alle an“ des österreichischen „Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz“ tut?⁵⁰ Denn es muß doch bezweifelt werden, daß der junge Leser die Einschränkung – guter Schutz nur bei einwandfreier Qualität des Kondoms und sachgemäßer Anwendung – wirklich mitliest. Vor allem: Warum nicht gleich das Endurteil: Angesichts dieser, oft und oft nicht erfüllter Bedingungen ist der Kondom kein guter Schutz?

- Verantwortung statt technischer Lösung

Über die genannten Fragen hinaus darf die eigentlich menschlich-moralische Dimension des AIDS-Problems nicht verschwiegen werden. Denn durch die Kondom-Verteilung und Kondom-Propaganda werden die Menschen zum Geschlechtsverkehr ermuntert. Das wiegt umso schwerer, wenn die Schulbehörden, also die öffentliche Autorität die Aktion deckt und trägt. Damit kapituliert die Pädagogik, und der Staat zeigt, wie schlecht er von den jungen Menschen denkt: Da ihr unfähig seid, mit euren sexuellen Wünschen verantwortlich umzugehen und ihr ohnehin mehr oder weniger promisk lebt, geben wir euch Präservative.

Die Erfinder dieser Pseudo-Lösung wollen offenkundig nicht zugeben, daß Triebverzicht zur selbstverständlichen Kulturleistung jedes Menschen gehört und natürlich in der Jugend grundgelegt werden muß. Sexuelle Antriebe zurückstellen zu können, gehört zur Liebe und damit zum Menschsein. Noch drastischer als andere Geschlechtskrankheiten zeigt AIDS: Triebverzicht ist nicht nur ein Element der Liebe, sondern ist auch zur Erhaltung der Gesundheit notwendig.

Nur von medizinisch-technischen Lösungen und nicht über die Veränderung des Verhaltens

zu sprechen, ist der falsche Weg. Damit wird die Chance vertan, auf Grund der Folgen einer bestimmten sexuellen Verhaltensweise die Frage nach ihrer Richtigkeit zu stellen. Das richtige oder falsche sexuelle Verhalten des Menschen ist aber nicht eine technische Frage, die man mit Gummis aus der Welt schaffen kann, sondern gehört in den Bereich der unersetzbaren, persönlichen Verantwortung und Entscheidung jedes einzelnen Menschen.⁵¹

Hinter der Propaganda für den Kondomschutz steht ohne Zweifel bei vielen ein ideologisches Interesse: Die Errungenschaften der „sexuellen Revolution“ dürfen nicht in Frage gestellt werden – koste es, was es wolle. Die Ideologie verbietet es, medizinisch rational vorzugehen, ja an manchen Orten weigerte man sich sogar, Informationen sammeln zu lassen, und wehrte sich gegen Tests bei Risikogruppen, wie dies bei anderen Krankheiten üblich ist.⁵²

Aber Krankheiten richten sich natürlich nicht nach dem behaupteten „Recht auf sexuelle Freiheit“, und es ist „sentimentaler Unsinn“, wie L. SULLIVAN richtig feststellt, zu sagen, es sei grausam, von einem armen Afrikaner auch noch den Verzicht auf sexuelle Promiskuität zu verlangen.⁵³

Angesichts von AIDS müßten auch die ewig Gestrigen des Jahres 1968 bereit sein, ihre heilige Kuh, nämlich die verabsolutierte Freiheit des Sex aufzugeben. Sie führt nicht nur in eine Sackgasse, sondern buchstäblich in den Tod.

Um Sackgassen zu entkommen, gibt es nur einen Ausweg, und das ist die Umkehr. Was wir brauchen, sind nicht Kondome, sondern die Besinnung auf Liebe, Treue und auch Enthaltensamkeit. Wir müssen endlich aussprechen, was alle wissen: AIDS wird man nicht durch Gummis und auch nicht nur durch medizinischen Fortschritt besiegen können. In erster Linie bedarf es eines Umdenken und einer Änderung des Verhaltens. Der Mensch darf nicht nur als Objekt behandelt werden, sondern er muß als Subjekt gesehen und in die Verantwortung gerufen werden.

Eine staatliche Kondom-Verteilung an die Jugend wäre überdies eine absolut unzulässige

Machterweiterung der Behörden auf Kosten der Eltern und der Steuerzahler. Sie würde es dem Jugendlichen noch schwerer machen, die Notwendigkeit von Triebverzicht einzusehen und entsprechend zu leben. Außerdem geht sie ganz sicher an der Realität vorbei: Anzunehmen, eine Gratis-Abgabe von Kondomen – als ob unsere Jugend zu wenig Taschengeld hätte und hierin das Problem bestünde! – würde zu einer wirklich spürbaren Reduktion der AIDS-Erkrankungen führen, ist weltfremd. Sie gaukelt vielmehr eine Sicherheit vor, die es so nicht gibt, und bewirkt, was sie vermeiden möchte, nämlich die Ansteckung. Damit kostet die Kondom-Propaganda und Verteilung aber nicht nur Geld, sondern Menschenleben. So billig ist die Lösung wirklich nicht zu haben. Gefragt ist nicht die Gummi-Industrie, sondern der Mensch, der sein Verhalten überdenken muß. Was wir brauchen, ist der Mut, die jungen Menschen darauf wieder neu anzusprechen – um des Menschen und um seiner Liebe willen.

VI. Der Dienst des Seelsorgers

Im Beitrag eines deutschen Krankenhaus-Seelsorgers, der sich mit den Phantasien und Ängsten der AIDS-Kranken konfrontiert sieht, heißt es: „Antworten als Seelsorger habe ich keine. Ich versuche nur, den Patienten in seiner Not nicht alleine zu lassen und darauf hinzuarbeiten, daß er Versöhnung mit sich selbst finden kann“.⁵⁴

Natürlich ahnt man, was der zitierte Priester meint und worin er auch ein Stück recht hat. Dennoch ist der Satz, wirklich beim Wort genommen, falsch und unchristlich: Von Gott ist keine Rede – weder als demjenigen, mit dem sich der Kranke (wie jeder andere Sterbende) versöhnen sollte, noch als realer Grund der Hoffnung!

Die Vertreter der Kirche sollen von Sozialarbeit, von Psychologie, von allen möglichen Wissenschaften, die dem Menschen helfen, eine Ahnung haben und lernen, soviel nur mög-

lich ist. Aber sie haben einen eigenen, unersetzbaren Beitrag zu leisten: Nicht mit dem Gold der Wissenschaft oder dem Silber der Sozialarbeit, so kostbar sie sein mögen, sondern vor allem anderen mit dem Wort Gottes und den Sakramenten Jesu Christi sollen sie helfen und sich dieser einzigartigen Aufgabe auch bewußt sein!⁵⁵ Wenn sie nur mit ihrem eigenen Menschsein beim Sterbenden bleiben, haben sie ihn in einer gewissen Weise eben doch in seiner Not „allein“ gelassen – sie, die Priester, die ihn zur Gemeinschaft mit Christus führen sollten! Dabei ist das Evangelium, das sie zu verkünden haben, nicht bloß „ihre Meinung“, neben der viele andere existieren, sondern es ist das einzige, wirklich erlösende Wort, das es gibt. Und außerdem: Im Sakrament der Buße wird der Mensch nicht „mit sich selbst“ veröhnt, sondern mit Gott!

Wie jeder schwer erkrankte Mensch soll sich der AIDS-Kranke seiner Situation stellen. Er muß lernen, seine bittere Lage im Licht des Glaubens als Kreuz zu sehen, das Gott ihm auferlegt und das es jetzt zu tragen gilt. Nur dadurch wird es ihm gelingen, nicht zu verbittern, sondern zu innerer Ruhe und Frieden zu gelangen. Auf Grund des unausweichlich letalen Ausgangs seiner Erkrankung ist er besonders verpflichtet, an den Tod zu denken – aber nicht, um dann in Depression zu verfallen, sondern immer nur in Verbindung mit dem Gedanken an die Auferstehung, an die Barmherzigkeit Gottes und an die erlösende Kraft jenes Sterbens, das aus der Hand Gottes angenommen wird.

VII. Das christliche Verhalten gegenüber AIDS und AIDS-Kranken:

1. Angst und Vorsorge

Naturgemäß hat die Umwelt eines AIDS-Kranken Angst. Selbstverständlich darf und soll sich jeder Mensch informieren, wie die Mechanismen

der Ansteckung funktionieren, um für sich und seine Angehörigen entsprechende Vorsichtsmaßnahmen ergreifen zu können. Diese legitime Sorge darf allerdings nicht in AIDS-Hysterie ausarten, auf Grund derer AIDS-Kranke ausgesperrt, in Spitälern nicht behandelt oder sonst der normalen Rechte eines kranken Menschen beraubt werden. Treffend hat R. SÜSSMUTH die Sache auf den Punkt gebracht mit ihrem vielzitierten Satz: „Wir müssen mit allen Mitteln die Krankheit bekämpfen, jedoch nicht die von AIDS betroffenen Menschen“.⁵⁶

Abzuwehren ist also einerseits ein gewisser, angeblich angstfreier Enthusiasmus, von dem manche Leute behaupten, er sei Folge, ja sogar eine Art Pflicht des christlichen Glaubens, wie andererseits jene Angst der Egozentrik, für die es nur ein Motiv, nämlich die eigene Sicherheit gibt, und zwar sogar unabhängig von den Auskünften der Wissenschaft. Auch hier gilt: Christen fürchten sich und sorgen sich – aber nicht so, wie die Heiden, die keinen Glauben und vor allem keine Liebe haben. Wer freilich in concreto „Christ“ und wer in diesem Sinne „Heide“ ist, läßt sich oft und oft nicht sagen! Gerade AIDS scheint in vielen Fällen ungeahnte Quellen der Kraft und der Liebe freizulegen, wie der Bericht von KÜBLER-ROSS in erschütternder Weise zeigt, und zwar gerade auch bei Menschen, denen die Umgebung gerade diese Liebesfähigkeit nicht zugetraut hätte!

Innerhalb dieses Rahmens von vernünftiger Sorge und liebender Zuwendung kann man dann auch das erschütternde US-Plakat zitieren, auf dem ein kleines Kind mit weit ausgestreckten Armen abgebildet ist und auf dem geschrieben steht: „Hab keine Angst, ich habe AIDS, ich tue dir nichts, komm und umarme mich“.⁵⁷

2. Enthaltensamkeit und Treue als wichtigstes Mittel gegen AIDS:

AIDS kann man zwar auch durch unglückliche Umstände oder irgendeine Schlamperei (infizierte Blutkonserven, versehentliches Benützen eines frisch infizierten Gegenstandes) bekommen, aber

immer noch stellen die Randgruppen der Homo- oder Bisexuellen und der Fixer bis zu 90% der AIDS-Kranken.

Das aber heißt umgekehrt: Wer nach den Geboten Gottes lebt und daher enthaltsam lebt oder nur ehelichen Geschlechtsverkehr pflegt, ist in Verbindung mit einer vernünftigen Sorgfalt praktisch sicher, nicht an AIDS zu erkranken: „Der sicherste Weg, eine Ansteckung zu verhindern, ist nicht der des Safer-sex, sondern sexuelle Enthaltensamkeit und Treue“.⁵⁸ Mehr noch: Treue ist nicht nur der sicherste Schutz vor AIDS, sondern zugleich auch der menschlichste, eben nicht von der bloßen Angst diktierte Weg, um eine Ansteckung zu verhindern. Unwiderlegbar ist also die Tugend das wirksamste Mittel gegen AIDS – ein Argument, das man schon früher in Hinblick auf die Geschlechtskrankheiten formuliert hat,⁵⁹ aber weder damals noch heute im großen Maßstab geholfen hat bzw. zu helfen scheint.

Wer diese Tatsache benennt, kann keineswegs beschuldigt werden, er wolle mit der Todesdrohung kirchliche Moral durchsetzen und aufzwingen.⁶⁰ Richtig daran ist nur: Man darf nicht darangehen, mit der AIDS-Angst zu irgendeiner Form der „Sexualverdrängung und -verdrängung zurückzukehren“.⁶¹ Aber dabei handelt es sich ohnehin um eine tautologische, sich selbst beweisende Aussage!

Hinter diesem Vorwurf steckt wohl nicht selten ein radikal falsches Verständnis der Gebote Gottes: Diese sind ja nicht irgendeine Meinung, die man wirklich nicht haben müßte, sondern sprechen Gesetze des Lebens aus. Wer daher auf die manchmal offenkundig katastrophalen Folgen der Sünde hinweist, hat nicht manipuliert, sondern etwas getan, das dem Menschen, um den es doch geht, zugute kommt.

Angst vor AIDS ist zwar keine moralisch hinreichende Motivation und sie begründet keine Ethik. Die vor-moralische Angst kann aber einerseits zu wirklich sittlichen Einsichten hinführen, andererseits bewirkt sie in nicht wenigen Fällen ein objektiv moralisches Verhalten,

das möglicherweise eines Tages auch von innen her nachvollzogen wird.

Aus der neuen Situation aber, die durch AIDS herbeigeführt wurde, ergibt sich die Aufgabe der Theologie, dem heutigen Menschen den inneren, menschlichen und religiösen Wert der vor- und außerehelichen Enthaltensamkeit – die die Ansteckungsgefahr mehr und mehr erzwingt! – zu erschließen.⁶² Wirklich überzeugen und motivieren wird den Menschen auf Dauer nur eine Ethik, in der sich alle „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ als Konkretisierungen der Liebe ausweisen.

Wahr bleibt überdies: Wodurch immer es motiviert sein mag, das moralisch richtige Verhalten würde die Situation in kürzester Zeit tiefgreifend ändern können!

3. Zuwendung und Hilfe

Der AIDS-Kranke ist nicht anders zu behandeln als jeder andere Mensch, der an einer ansteckenden und gefährlichen Krankheit leidet. Angesichts der Ausnahmestellung von AIDS unter den Krankheiten bedarf der AIDS-Patient einer besonderen Zuwendung und begleitenden Liebe, die nicht nur den leiblichen, sondern vor allem auch den seelischen Leiden des Kranken gilt.

Sollte sich der Betroffene AIDS tatsächlich durch ein unmoralisches Verhalten zugezogen haben, ist es wie bei jeder anderen Sünde vor allem seiner freien Entscheidung anheimgestellt, ob er sich dem Seelsorger öffnet und gegebenenfalls sich bekehrt und beichtet. Umgekehrt ist es – wiederum: wie bei jeder anderen Sünde! – eine Frage der pastoralen Klugheit und des religiösen Taktgefühls, ob, wie und wann der Seelsorger oder ein anderer Mensch, der sich dazu in der Lage sieht, den Kranken auf diesen Aspekt seines Leben ansprechen kann.

Konfrontiert mit dem konkreten AIDS-Kranken gilt: „Wie jeder andere kranke Mensch hat auch der AIDS-Kranke ein Recht darauf, angenommen und betreut zu werden. Integrierender

Bestandteil einer solchen Hilfe ist eine liebevolle Gemeinschaft, die dem Kranken hilft, den Sinn seines Schicksals zu erarbeiten und den Kreuzweg seiner Krankheit zu Ende zu gehen.⁶⁴ Dabei darf derjenige, der sich – vor allem auch als Christ – um den AIDS-Kranken bemüht, damit rechnen, daß Gottes Gnade in den leidenden und sterbenden Menschen geheimnisvoll, aber besonders wirksam gegenwärtig ist.⁶⁴ Daher wird sein verbales oder non-verbales Wort von der Liebe Gottes und der Hoffnung öfters als bei den vielen gesunden Menschen auf fruchtbaren Boden fallen!

Zu allen Zeiten der Kirchengeschichte haben besondere Nöte auch besondere Antworten hervorgerufen. Vor allem wenn sich AIDS noch weiter ausbreiten sollte (was nach dem Stand der derzeitigen Erkenntnisse wahrscheinlich ist), sind die Christen besonders aufgerufen, auf dieses düstere Zeichen der Zeit die Antwort des Evangeliums, das heißt der Zuwendung und des Erbarmens zu geben. Die Schwestern der MUTTER TERESA (und andere Institutionen) haben Häuser für AIDS-Kranke eröffnet, und der Papst hat auf seinen Pastoralreisen solche Einrichtungen für AIDS-Kranke aufgesucht, sein „Rat für die Pastoral im Krankendienst“ hat eine große, interdisziplinäre Konferenz abgehalten. Zeichen sind gesetzt, erste Schritte getan. Aufgabe der Kirche und aller Menschen guten Willens wird es sein, in dieser Richtung weiterzugehen, um durch AIDS, wie KÜBLER-ROSS hofft, „die Lektion der bedingungslosen Liebe“ zu lernen.⁶⁵

Damit kommt nochmals eine paradoxe, letztlich über innerweltliche Perspektiven hinausführende Wahrheit in den Blick, die noch wichtiger ist als die theologisch legitime Frage nach AIDS als „Strafe Gottes“.

Wenn durch die unsagbare, vielschichtige Not von AIDS neue, ungeahnte Kräfte der Liebe in die Welt kommen, die schreckliche Krankheit also eine Bekehrung vieler Menschen am zentralsten Punkt ihres Lebens bewirkt, dann kann AIDS zum Segen für einzelne und für die ganze Menschheit werden: zu einer typischen „Strafe Gottes“, zu einer „Heimsuchung“ durch Gott also, die

dem Menschen wehtut, aber seinem Heile dient.⁶⁶ Dieser Gedanke verweist natürlich wieder auf das Kreuz, damit aber auch auf die Auferstehung.

Literatur

- I. APRIL K. und W. SCHREINER, Zur Frage der Schutzwirkung des Kondoms gegen HIV-Infektionen. In: Schweizerische Medizinische Wochenschrift Nr. 26, 1990, 972 – 977.
- II. APRIL K., Liebe ohne Angst vor AIDS. Ohne Ortsangabe 1991.
- III. APRIL K. u. a. in Medizinische Klinik „Sonderdruck“ Mai 1993.
- IV. BUTTIGLIONE, R., Ist AIDS eine Strafe Gottes? In: Dolentium hominum. Akten der vierten internationalen Konferenz. Leben: Warum? AIDS. 5. Jg. Nr. 13. Vatikan 1990, 159 – 164.
- V. DENZINGER H. – Schönmetz A., Enchiridion Symbolorum. 35. Aufl. Freiburg 1973.
- VI. DÖRING G. K., Empfängnisverhütung. 11. Aufl. Stuttgart 1988.
- VII. FUCHS O., Konsequenzen für den Dienst der Kirche. In: Materialdienst 26 des Seelsorge-Referats Rottenburg-Stuttgart: AIDS – eine Herausforderung an die Pastoral, März 1989, 23 – 48.
- VIII. JOHANNES PAUL II., Reconciliatio et Paenitentia. Rom 1984.
- IX. KOCH, K., Aids. Eine traurige Chance? Freiburg/Schweiz 1987.
- X. KÜBLER-ROSS, Elisabeth, AIDS. Herausforderung zur Menschlichkeit. Stuttgart 1988.
- XI. LAUN A., Fragen der Moralthologie heute. Wien 1992.
- XII. LIEBESWAR G., AIDS geht alle an. Hsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz. Wien 1986.
- XIII. MEVES Ch., Seuchenskandal. In: Medizin und Ideologie. 3/1995, 24 – 26.
- XIV. NIEDERMEYER A., Handbuch der Pastoralmedizin Bd. 1 – 6. Wien 1950 – 1953.
- XV. PIEPER J., Tod und Unsterblichkeit. München 1968.
- XVI. REITER, J., Aids – das Virus und die Moral. In: Stimmen der Zeit. 1987, 435 – 453.
- XVII. RINGEL E., Psychologische Gedanken zu AIDS. Hsg. von der Österreichischen AIDS-Hilfe. Wien, o. J.
- XVIII. SCHORBERGER, Erfahrungen aus der seelsorglichen Begleitung AIDS-Kranker. Materialdienst 26, März 1989, 49 – 58.
- XIX. SCHWIND J. (Hsg.), Betrifft: Aids. München 1988.
- XX. SULLIVAN L., Das Fiasko der AIDS-Erziehung. In: Medizin und Ideologie. 3/1995, 26 – 28.

Referenzen

1. Historisch gesehen ist die Fragestellung übrigens nicht ganz so neu, wie es scheinen mag: Bei Syphilis war eine ähnliche Situation gegeben, und es gab durchaus Stimmen, die die Entdeckung des Penicillins geradezu bedauerten, insofern damit diese „Strafe Gottes“ abgewandt werden konnte. In einer weniger beachteten, weil nicht von sexuellen Sünden verursachten Form stellt sich das Problem übrigens auch bei Leberkrankheiten als Folge von Alkoholexzessen – und vielen anderen Leiden, die sich der Mensch mehr oder weniger mutwillig-sündhaft zuzieht.
2. Dabei ist der Unterschied zwischen der „ungeordneten Neigung“ und dem sündhaften, homosexuellen Tun sorgfältig zu beachten. Vgl. das Schreiben der Glaubenskongregation vom 30. 10. 1986 Nr. 3.
3. Vgl. z.B. den erschütternden, von Kübler-Ross (Aids 39f) berichteten Fall!
4. Darauf hat BUTTIGLIONE (AIDS 160) besonders nachdrücklich hingewiesen.
5. Kathpress Info-Dienst 15. 1. 1995, 5.
6. KÜBLER-ROSS, AIDS 39.
7. Vgl. NZZ 5. 12. 1994.
8. Weish. 11, 17.
9. Pest, Lepra und andere Seuchen wurden von den Predigern immer auch als „Geißeln Gottes“ gedeutet. Ihre „Theologie des strafenden Gottes“ wäre jeweils näher zu erheben, und es ist zu vermuten, daß nicht alle Formulierungen einer kritisch-theologischen Prüfung standhalten können. Allerdings, das so entstehende Bild wäre nur dann vollständig und gerecht, wenn zugleich nach dem Verhalten der Kirche gegenüber den Pestkranken und Aussätzigen gefragt würde.
10. J 9, 1ff.
11. Vgl. WHO AIDS-Dokumentation vom 31.12.1994 Wkly Epidemiol Rec 1995; 70:5-8
12. Manche Männerorden in den USA verlangen bereits einen AIDS-Test und nehmen gegebenenfalls den Bewerber nicht auf und zwar u.a. auch wegen der zu erwartenden Kosten der Pflege! (Vgl. Ordensnachrichten 27. Jg. H 5 1988, 90).
13. Pieper, Tod, 78ff. Für das Fegefeuer allerdings gilt diese Beschreibung trotz aller geheimnisvollen Unterschiedenheit von innerweltlichen Leiden sehr wohl.
14. Brief vom 9. 1. 1990.
15. Vgl. JOHANNES PAUL II. Reconciliatio et Paenitentia 18.
16. Vgl. DENZINGER-SCHÖNMEITZ, Enchiridion Nr. 2730.
17. Vgl. dazu LAUN, Fragen 167.
18. So auch Josef WEBER (Professor für Spiritualität in Benediktbeuern) in seinem (unveröffentlichten) Vortrag, den er am 30. 1. 1990 in der Wiener Katholischen Akademie gehalten hat.
19. Lk. 12, 41ff.
20. Lk 13, 22ff.
21. Lk. 14, 15.
22. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10, Freiburg 1965, 699. – Angesichts der vielen biblischen Zeugnisse über den strafenden Gott sollte man sich von entstellten Jesus-Bildern hüten, die auch innerhalb der Kirche kursieren und nicht selten von Theologen, Katecheten und Predigern weitergereicht werden. Jesus hat einiges gesagt und getan, was die Menschen aller Zeiten in Verlegenheit bringt – wenn man seine Botschaft nicht partiell verdrängt!
23. Dies natürlich auch – etwa in der Saul-David-Geschichte.- Vgl. auch Ez. 18, 3 und Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10. Freiburg 1965, 698.
24. Gen 18, 22ff.
25. Röm 5, 12.
26. Lk 13, 5.
27. 1 Kor 11, 30ff.
28. Vgl. Jo 9, 1ff. Vgl. BILLERBECK II, 529: „Wer den Beischlaf vollzieht beim Licht einer Leuchte, bekommt epileptische Kinder.“ Oder: Beischlaf zur Zeit der Menstruation führt zum Aussatz der Kinder. Oder: „Eltern, die einen widerspenstigen Sohn vor den Ältesten verklagen, sollen zu den Gelehrten der Stadt sagen: Wir haben das Gebot Jahwes übertreten, deshalb ist uns dieser Sohn geworden, der aufsässig und widerspenstig ist, unserem Wort nicht gehorchend, ein Schlemmer im Fleisch und ein Weinsäufer.“
29. Lk. 9, 55.
30. Auf die „Abstrusitäten“, die sich aus dieser Sicht ergeben würden, hat auch Koch (Aids 44) hingewiesen. Von Aids als Strafe zu sprechen, sei, so führt er richtig aus, eine „mißverständliche und äußerst gefährvolle“ Sache, trotzdem aber „unabdingbar“, wenn es richtig, d. h. biblisch verstanden wird.
31. Ps. 39. Die gleiche Erfahrung kommt im Buch Kohelet 8, 14 zum Ausdruck.
32. Z. B. Ps. 37.
33. Wohl in diesem Sinn ist auch die Stelle zu begreifen, an der Jesus dem Geheilten sagt: „Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt“ (J 5, 14). – Vgl. auch Fuchs, Konsequenzen 39: „Nach den Erfahrungen von Helfern und Seelsorger/innen sind AIDS-Kranke für religiöse Fragen wie auch darin für die Frage nach der Schuld oft übersensibel, was ihre Akzeptanzbereitschaft insbesondere für Denkfiguren des Verhältnisses von Tod und Sünde, von Krankheit und Schuld beträchtlich sein läßt.“ Allerdings ist die Rede von „Denkfiguren“ in diesem Kontext abwegig: Es geht um letzte, metaphysische Wahrheiten und nicht um „Denkfiguren“, die letztlich bedeutungslos wären!
34. Ps. 41, 4.
35. Gal 2, 21.

36. Man denke etwa an die Lehre vom Teufel, von der Hölle oder diejenige von der Prädestination oder, um ein Beispiel aus der Moral zu nennen, an die oft mißbrauchte Lehre vom „gerechten“ Krieg.
37. Man vergleiche etwa den Bericht von KÜBLER-ROSS (AIDS 36), wie dies dann in der Praxis danebengehen kann: „Sie konnte nicht zum Pfarrer oder in die Kirche ihrer Gemeinde gehen, weil man ihr sagte, daß AIDS eine Strafe Gottes sei und daß 'Leute wie sie' des Teufels seien und ihr Schicksal verdienten.
38. BUTTIGLIONE, AIDS 164.
39. Vgl. KÜBLER-ROSS, AIDS 20.
40. Vgl. KOCH, Aids 47.
41. Vgl. KÜBLER-ROSS, AIDS 16ff.
42. SULLIVAN, Fiasko 26 beruft sich auf eine Studie, die besagt: 1/3 von HIV-positiven Personen verheimlichte die Krankheit ihren Sexualpartnern. Sie vermutet, dieser Gewissensverlust sei die Folge einer falschen AIDS-Erziehung.
43. Ich denke hier an außer-ehelichen Verkehr mit Partnerwechsel und nicht an die schwerwiegende Frage, wie sich ein Ehepaar verhalten soll, bei dem einer der Partner HIV-positiv ist. Der italienische Moraltheologe L. CICCONE meint, die eheliche Liebe könne sogar in diesem Fall einen Verkehr trotz des hohen Risikos legitimieren. Auf diese Frage kann ich hier nicht eingehen.
44. Vgl. Presse 30. Juli 1992.
45. Vgl. APRIL, Frage 972.
46. Auch die Broschüre der Schweizer AIDS-Aufklärung (APRIL, Liebe 15) spricht von einem Restrisiko von ungefähr 10%, verursacht von defekten Kondomen, unsachgemäßer Anwendung, von oralem Verkehr und Zungenküssen! Wieso im Titel der Broschüre dennoch von „Liebe ohne Angst“ gesprochen wird, bleibt rätselhaft!
47. Vgl. Ch. MEVES, Seuchenskandal. Vgl. auch K. April „Sonderdruck“.
48. DÖRING, Empfängnisverhütung 56.
49. Bischof Klaus KÜNG lt. Kathpress 1.12.1989, 7. Wie hoch muß der Risiko-Faktor in diesem Fall sein, daß man sagen muß: Er ist zu hoch? Angesichts der Tödlichkeit von AIDS ist es unverantwortlich, wenn Ringel auf dieses Problem mit keinem Wort eingeht! – Gäbe es ein absolut sicheres Kondom, wäre zu prüfen, ob man es innerhalb der Ehe als therapeutisches Mittel im Sinn der Doppelwirkung einer Handlung und damit in Übereinstimmung mit der Lehre von „Humanae Vitae“ einsetzen könnte falls man nicht sagen muß, daß dadurch die eheliche Hingabe als solche auf der körperlichen Ebene nicht mehr ist, was sie sein sollte: Gabe an den Partner.
50. LIEBESWAR, AIDS 22.
51. Vgl. JOHANNES PAUL II. am 5. 9. 1991 an die Bischöfe Burundis: „Informieren, erziehen, aber nicht akzeptieren, daß das Problem ohne Rücksicht auf die Ethik behandelt wird, denn dann würde man den Ursprung dieses Übels weder verstanden noch bekämpft haben.“
52. SULLIVAN, Fiasko 28.
53. SULLIVAN, Fiasko 27.
54. SCHORBERGER, Erfahrungen 49.
55. Ob es eigene, spezialisierte AIDS-Seelsorger geben soll oder nicht, kann hier nicht diskutiert werden. Vgl. Kathpress 13. 2. 90 8a.
56. SCHORBERGER, Erfahrungen 58.
57. SCHORBERGER, Erfahrungen 50.
58. Reiter, AIDS 435 – 453. So auch E. RINGEL.
59. NIEDERMEYER, Handbuch Bd. 1., 342f.
60. Vgl. etwa FUCHS, Konsequenzen 44 und 47, wo er Piegsa angreift.
61. So E. RINGEL.
62. Vgl. u. a. SCHWIND, Betrifft: Aids 50.
63. BUTTIGLIONE, AIDS 163.
64. KÜBLER-ROSS (AIDS 20): „In diesen letzten Wochen oder Tagen hatten viele von ihnen Visionen und wurden einer Hilfe aus dem Jenseits gewahr. Und einige von ihnen schrieben unerhört tief sinnige Briefe, die uns angesichts einer solch echten Spiritualität beschämen sollten.“
65. KÜBLER-ROSS, AIDS 21. Vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen: Das Buch von Kübler-Ross ist gerade wegen dieser Botschaft, die sie an Hand erschütternder Beispiele belegt, der wichtigste Beitrag, der bisher zu diesem düsteren Thema erschienen ist.
66. Vgl. die großartige, bewegende Rede des Kardinal J. J. O'CONNORS (Dolentium hominum 25).